

„Wenn die Nazi-Verbrecher nach Hause kommen“ – Dovid Eynhorns Berichte über die nationalsozialistischen Verbrechen im New Yorker *Forverts* 1940-1945

von Anne-Christin Saß

Der jiddische Dichter und Publizist Dovid Eynhorn (1886-1973) ist hauptsächlich durch seine lyrischen und schriftstellerischen Werke einem größeren Publikum bekannt. Insbesondere seine frühen Gedichte *Stile Gezangen* (Stille Gesänge, 1909) und *Mayne Lider* (Meine Lieder, 1912) weisen ihn als einen bedeutenden Vertreter der jiddischen Romantik aus und sind von der zeitgenössischen Kritik anerkennend beachtet worden, da sie die „herbstliche Stimmung“ und Sehnsüchte der jüdischen Jugend Russlands im Übergang von der alten Ordnung zur neuen Gesellschaft treffend beschreiben.¹ Die Einträge in den einschlägigen Lexika nennen zudem die Mitarbeit in verschiedenen jiddischen Zeitschriften, wie der Warschauer bundistischen Zeitung *Lebnsfragn*, der New Yorker Tageszeitung *Forverts* und der von Chaim Zshitlovsky herausgegebenen Zeitung *Dos naye lebn*.² Seit den 1920er Jahren berichtete Dovid Eynhorn aus Berlin und Paris regelmäßig für den New Yorker *Forverts*, die einflussreichste und langlebigste jiddisch-sozialistische Tageszeitung in den USA. Nach seiner Immigration in die Vereinigten Staaten im Jahre 1940 etablierte er sich als fester Mitarbeiter des *Forverts* und veröffentlichte eine Reihe von Artikelserien und Kurzgeschichten. Die bekanntesten sind seine autobiographischen Erinnerungen an die jiddische Literaturszene *Tsvishn tsvey veltn* (Zwischen zwei Welten) und die Folge *Zayde un eynikel* (Großvater und Enkel), die in philosophischer Form seine Auffassungen gegenüber jüdischem Nationalismus und jüdischer Religiosität widerspiegelt.

Mit der Wiederentdeckung der zwar kurzlebigen, aber in höchstem Maße schöpferischen jiddischen Literatur- und Kulturszene der Hauptstadt der frühen Weimarer Republik sind auch Eynhorns literarische Arbeiten seiner Berliner Zeit in den Blick der Forschung geraten.³ Dies betrifft vor allem seine Mitarbeit

1 Encyclopedia Judaica, Bd. 1, Sp. 532.

2 Die Angaben zu Leben und Werk Dovid Eynhorns sind, wenn nicht anders gekennzeichnet folgenden Nachschlagewerken entnommen: Zalman Rayzen: Leksikon fun der nayer yidisher literatur, prese un filologie Bd. 1, Vilnius 1927, Sp. 81-86; Leksikon fun der nayer yidisher literatur, Bd. 1, New York 1956-1981, Sp. 73-76.

3 Hier sind insbesondere die Arbeiten von Delphine Bechtel und Heather Valencia zu nennen, die sich aus literaturwissenschaftlicher Perspektive mit den Exilerfahrungen der aus Osteuropa stammenden jiddischen und hebräischen Schriftsteller beschäftigen. Vgl. Delphine Bechtel: Jiddi-

an dem 1922 erschienenen Sammelband *Der onheyb* (Der Anfang), den er gemeinsam mit Shemarya Gorelik und Max Weinreich herausgab, sowie seine Reminiszenzen an Berlin in seinem 1930 veröffentlichten Reisebericht *Fun Berlin biz San-Frantsisko*.⁴

Eynhorns umfangreiche journalistische Tätigkeit ist dagegen bislang weder aus literaturwissenschaftlicher oder publizistischer noch aus geschichtswissenschaftlicher Sicht Gegenstand einer eigenen Untersuchung gewesen. Dabei stellen vor allem Eynhorns Beiträge für den New Yorker *Forverts* eine besonders aufschlussreiche Quelle dar.⁵ In ihnen verdichten sich zum einen die Migrationserfahrungen der osteuropäischen Juden, die in Folge des Ersten Weltkrieges gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen. Zum anderen zeichnen Eynhorns Artikel ein eindrückliches und differenziertes Bild der beiden großen europäischen Migrationszentren Berlin und Paris. So treten aus der Perspektive des „Fremden“ die gesamteuropäischen Krisenentwicklungen und die Homogenisierungsbestrebungen der jeweiligen Gesellschaften mit ihren unterschiedlichen Exklusionsmechanismen in der Zwischenkriegszeit deutlich hervor.⁶

Im Folgenden werden aus der thematischen Fülle und Vielzahl von Artikeln die in den Jahren 1940-45 im New Yorker *Forverts* veröffentlichten Berichte und Kommentare zum Verlauf des Zweiten Weltkrieges, der Ermordung der europäischen Juden und die Reflexionen Eynhorns über das nationalsozialistische Deutschland und die Deutschen vorgestellt. Dabei wird gefragt, wie Eynhorns

sche Literatur und Kultur in Berlin im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, in: Jüdische Sprachen in neuer Umwelt. Hebräisch und Jiddisch von der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert, hg. von Michael Brenner, Göttingen 2002, 85-95 und Heather Valencia: Yiddish Writers in Berlin 1920-1936, in: *The German-Jewish Dilemma. From the Enlightenment to the Shoah*, ed. by Edward Timms and Andrea Hammel, New York 1999, 193-207. Für einen ersten allgemeinen Überblick zur jiddischen Zeitschriften und Literaturproduktion: Leo and Renate Fuks: *Yiddish Publishing Activities in the Weimar Republic, 1920-1933*, Leo Baeck Institute Year Book 33 (1988), 417-434 sowie Marion Neiss: *Jiddische Zeitungen und Zeitschriften in Berlin von 1919 bis 1925*, Berlin 2002.

- 4 *Der Onheyb*, Zamlbukh far literatur un visnshaft. Redaktirt fun Dovid Eynhorn, Shemarya Gorelik, Maks Vaynraykh; ders.: *Fun Berlin biz San-Frantsisko*, Varshe 1930. Darüber hinaus ließ Eynhorn eine Sammlung seiner Gedichte in der Berliner Jüdischen Arbeiterbuchhandlung veröffentlichen. Dovid Eynhorn: *Gezamlte lider 1904-1924*, Berlin o. J. (1925).
- 5 Der Nachlaß Eynhorns, in dem Eynhorns publizistische und journalistische Tätigkeit umfassend dokumentiert ist, befindet sich im YIVO New York, RG 277. Für den verloren geglaubten und in der Schweizer Nationalbank Bern entdeckten Teil seines persönlichen und literarischen Archivs für die Zeit 1900-17 vgl. Shifra Kuperman: *Ha'arkhiv ha'ibud shel Dovid Eynhorn*, in: *Khulyot. Journal of Yiddish Research* 2003, No. 8, 177-188.
- 6 Zum Ansatz einer europäischen Geschichtsschreibung aus jüdischer Perspektive vgl. den programmatischen Aufsatz von Dan Diner: *Geschichte der Juden – Paradigma einer europäischen Historie*, in: *Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung*, hg. von Gerald Stourzh, Wien 2002, 85-103.

eigene Migrationserfahrungen seine Wahrnehmung des Dritten Reiches und seine Einstellungen gegenüber den Deutschen prägten und inwiefern er sich damit von der allgemeinen Berichterstattung in der amerikanisch-jiddischen Presse unterschied. Damit soll zum einen die (amerikanisch) jiddische Presse als mögliche Quelle für die Frage nach der Wahrnehmung und Haltung der amerikanischen und europäischen Judenheiten gegenüber der deutschen Gesellschaft und den Deutschen diskutiert werden.⁷ Zum anderen verweisen die Artikel Eynhorns auf eine intensive Auseinandersetzung mit der deutschen Gesellschaft vom Beginn der Weimarer Republik bis in die frühe Nachkriegszeit. Aus der spezifischen Perspektive Eynhorns, die geprägt war durch seine osteuropäisch-jüdische Herkunft, verbunden mit einer traditionell jüdischen Erziehung sowie einem Engagement für die jüdische Arbeiterbewegung und seine vielfältigen Migrationserfahrungen in Westeuropa, ergeben sich außerordentlich bemerkenswerte Ansichten auf die deutsche Gesellschaft, die weit über eine einfache Gegenüberstellung von Opfern und Tätern hinausgehen.

Nach einigen biographischen Hinweisen und Anmerkungen zu Eynhorns Berlin-Erfahrungen werden seine während des Zweiten Weltkriegs verfassten Berichte für den *Forverts* in einem systematisierenden Überblick vorgestellt und unter den genannten Aspekten betrachtet. Anschließend folgt eine Übersetzung des bereits im Januar 1943 veröffentlichten Beitrages „Wenn die Nazi-Verbrecher nach Hause kommen“, in der sich Eynhorns Fragen nach individueller Schuld und Verantwortung, der moralischen und psychischen Zerrüttung ganzer Generationen durch den Krieg und sein anhaltendes Ringen um Menschlichkeit in einer von totalitären Systemen geprägten Zeit in literarischer Form verdichten.

1) Die Berliner Jahre 1920-24

Der 1886 in Korelits (Weißrussland) geborene Dovid Eynhorn wuchs in einer gut gestellten Familie auf und erhielt nach dem Wunsch seines Vaters, eines ehemaligen Militärarztes, eine traditionell religiöse Erziehung. Mit 13 Jahren begann er, Gedichte auf Hebräisch zu schreiben. Unter dem Einfluss der jüdisch-sozialistischen Arbeiterbewegung und des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes (Bund) wechselte Eynhorn ins Jiddische und veröffentlichte seine ersten

7 Bislang ist die jiddische Presse dieser Jahre vor allem im Kontext der allgemeinen Fragestellung nach dem Wissen um die Shoah und die Haltung der amerikanischen Juden gegenüber den Ereignissen in Europa untersucht worden. Vgl. dazu Robert Moses Shapiro (Ed.): *Why Didn't The Press Shout? American and International Journalism During the Holocaust*, Hoboken (N. J.) 2003.

Gedichte im Jahr 1904 in bundistischen Zeitungen. 1909 zog er mit seiner Familie nach Wilna, das er drei Jahre später aufgrund von politischen Repressalien und nach einem sechsmonatigen Gefängnisaufenthalt wieder verlassen musste. Wie viele andere osteuropäisch-jüdische Studenten ging er 1912 in die Schweiz und war dort als Mitarbeiter für verschiedene jiddische Zeitungen tätig.⁸ Ab 1915 lebte er in Warschau, wo er insbesondere in der bundistischen Zeitung *Lebnsfragn* wöchentlich sozialpolitische Kommentare, Artikel und Rezensionen veröffentlichte, von denen ein großer Teil in der 1921 erschienen Sammlung *Shvarts-royt* wieder abgedruckt wurde.⁹ Obwohl Dovid Eynhorn politisch dem Bund nahe stand und Zeit seines Lebens in sozialistisch-jiddischen Zeitungen publizierte, ist er spätestens seit den 1930er Jahren keiner Partei eindeutig zuzuordnen.

Im September 1920 emigrierte er nach Berlin, das für die folgenden vier Jahre sein Aufenthaltsort wurde. Eynhorns erste Eindrücke, die sich den Briefen an seine in Warschau auf eine Einreisegenehmigung wartende Frau Gneia entnehmen lassen, sind zunächst von verhaltenem Optimismus geprägt: „Berlin ist eine Stadt von einem besiegten Lande, wo tiefe Trauer über allem liegt. Es ist aber zu bewundern, wie die Bevölkerung doch gut zu den Fremden ist – man merkt keinen kränklichen Hass. Ich denke in Deutschland herrscht die tiefe tragische Stimmung, welche wird große Dichter hervorbringen und vielleicht eine neue Richtung in der Religion.“¹⁰

Nach einer ersten Orientierungs- und Eingewöhnungsphase in der Hauptstadt der jungen Weimarer Republik, die eine zeitweilige Schaffenskrise zur Folge hatte, beteiligte sich Eynhorn an verschiedenen publizistischen und literarischen Projekten innerhalb der osteuropäisch-jüdischen Migrantenszene.¹¹ Er arbeitete unter anderem als Übersetzer für den russisch-jüdischen Verlag *Vostok*, publizierte wissenschaftliche Artikel in verschiedenen Sammelwerken und schrieb gelegentlich Artikel für den New Yorker *Forverts*. Dort veröffentlichte er auch Kapitel eines nicht vollendeten Romans über das russisch-jüdische Emigrantenleben in Berlin. Obgleich er selbst in den Kreisen der russisch-jüdischen Literaten und Intellektuellen verkehrte, kritisierte er ähnlich wie die in Warschau

8 Eine eindruckliche Beschreibung des osteuropäisch jüdischen Studentenlebens in der Schweiz bietet: A. Bukshayn: *Di Boymayster fun leben. Roman fun yidishen shtudenten-leben in der shvayts*, Niu York 1926.

9 Die biographischen Angaben sind den in Anmerkung 2 genannten Lexika und der Kurzbiographie in seinem Nachlass entnommen. YIVO RG 277 Dovid Eynhorn Papers. Vgl. auch Dovid Eynhorn: *Shvarts-royt*, Varshe 1921.

10 Dovid Eynhorn an Gneia, Brief vom 17.10.1920, YIVO RG 277 Folder 60.

11 Vgl. dazu den Briefwechsel mit seiner Frau Gneia, in dem er über die verschiedenen Projekte berichtet. YIVO RG 277 Folder 60-64.

lebenden Schriftsteller Perets Markish und Melech Ravitch mit polemischer Schärfe die Kaffeehauskultur der Migranten, die sich vor allem im *Romanischen Café* am Kurfürstendamm trafen. Von dort aus, so Eynhorn in einem im Juni 1922 im *Forverts* veröffentlichten Brief, würden die russisch-jüdischen Exilanten das Volk Israel erretten, die ukrainischen Pogromopfer wie ihr eigenes Vermögen zählen, jede Nacht neue Hilfskomitees gründen und sich um die „fetten Töpfe“ der deutsch-jüdischen Philanthropen scharen.¹² Im Unterschied dazu gehörte Eynhorn zu den wenigen russisch-jüdischen Schriftstellern, die direkte und beständige Kontakte zu den in Deutschland lebenden osteuropäisch-jüdischen Arbeitern unterhielten. Er reiste zu Vorträgen ins Ruhrgebiet und unterstützte die in verschiedenen Städten gegründeten jüdischen Arbeiterkulturvereine bei ihrer kulturellen Arbeit. Darüber hinaus suchte er die Begegnung mit der deutschen Arbeiterbewegung und war aktives Mitglied im *Verein der ausländischen Journalisten* in Berlin.

Die anfänglich optimistische Haltung Eynhorns wich in den letzten beiden Jahren seines Berliner Aufenthaltes einem zunehmend kritischen und düsteren Ton, der insbesondere in seinen für das amerikanische politisch-literarische Journal *Der Veker* und den *Forverts* verfassten Beiträgen zur politischen Lage in Europa und der gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland zu spüren ist. Mit einer Mischung aus Fremdheit, Anziehung und Abschreckung beschreibt Eynhorn in diesen Artikeln die Alltagsrealität und Atmosphäre in Berlin. Besonders deutlich wird diese zwiespältige Erfahrung in der Abschiedsszene seines Reiseberichtes *Fun Berlin biz San-Frantsisko*, in der er die vier Jahre seines Berliner Aufenthaltes Revue passieren lässt:

„Adieu, Berlin,
 Du Stadt ohne Tradition,
 ohne Romantik,
 Stadt mit einer grauen wilhelminischen Vergangenheit,
 ganz Gegenwart
 in Erwartung der Zukunft. (...)

Du wartest unheimlich und gespannt, mit schweren Gedanken, die wie Gespenster in den finsternen Abgründen deiner Seele lauern, von oben zugedeckt mit der Gemütlichkeit von schneeweißen Wolkenfetzen (...). Genauso sehen die weißen Gar-

12 Brif fun Dovid Eynhorn: Daytshe yiden barimen zikh mit di yidishe kolengreber, in: *Forverts* vom 28.6.1922. Vgl. dazu auch Ludger Heid: *Maloche – nicht Mildtätigkeit. Ostjüdische Arbeiter in Deutschland 1914-1923*, Hildesheim Zürich New York 1995, 511f. Zur Kritik an der Berliner Migrantenszene von Seiten osteuropäisch-jüdischer Schriftsteller siehe auch Bechtel, *Jiddische Literatur* (Anm. 3), 90-92.

dinen und Blumentöpfe in den Fenstern Deiner Heime aus. Sie verschleiern eine tiefe und nahezu unbewusste Seele, die noch versunken liegt im Mysterium des Todes und mittelalterlichen Visionen wie in einem halbdunklen Raum eines gotischen Domes. (...)

Ich bin gekommen, um bei Dir Ruhe und Ordnung zu suchen.

Ruhe habe ich nicht gefunden, Ordnung ja. (...)

Wie ein Tropfen im Strom habe ich mich auf Deinen riesigen Arbeiterversammlungen bewegt, in den unendlich marschierenden Reihen Deiner Arbeiterdemonstrationen, gezittert wie eine Saite in der gespannten Ruhe Deiner allgemeinen Streike.

Ich habe das Mysterium der Gemeinschaft durchgemacht,
das Mysterium der Arbeit,
und dafür danke ich dir.“¹³

Es waren diese ambivalenten Erfahrungen in der von politischen und wirtschaftlichen Krisen geschüttelten deutschen Gesellschaft, die sich – aufgewühlt durch die Folgen des Krieges und die Sehnsucht nach Stabilität – an Militarismus und Autoritätsgläubigkeit klammerte, die Eynhorn in den Inflationsjahren der Weimarer Republik nicht heimisch werden ließen. Die Begegnung mit deutschen Juden, deren Engagement für die ostjüdischen Migranten Eynhorn als „philanthropische Spielereien“ kritisierte und seine tiefe Verbundenheit mit den jüdischen Arbeitern trugen schließlich auch zu seiner Entscheidung bei, 1924 einem Teil der bereits weiter gewanderten Arbeiter zu folgen und nach Paris zu emigrieren.

2) Die Berichterstattung für den *Forverts* 1940-45

In Paris setzte Dovid Eynhorn seine literarische und publizistische Tätigkeit fort. Er arbeitete unter anderem als Redakteur für das 1928 erschienene Kunstjournal *Di epokhe* und die sozialistische Zeitung *Unzer shtime*. Als Dovid Eynhorn 1940 nach der deutschen Besetzung Frankreichs in die Vereinigten Staaten floh, war er bereits einem breiten Leserkreis durch seine zahlreichen Beiträge für den *Veker* und den *Forverts* bekannt. Hatte sich Eynhorn Mitte der 1920er Jahre mit mehreren Artikeln in die Auseinandersetzungen zwischen dem sozialistischen und kommunistischen Lager innerhalb der jüdischen Arbeiterschaft Amerikas eingeschaltet, veröffentlichte er Ende der 1920er und zu Beginn der 1930er Jah-

13 Dovid Eynhorn: Fun Berlin biz San Frantsisko, Varshe 1930, 19-20. Die Übersetzungen stammen von der Autorin. Das der hier zitierten Passage vorangestellte Gedicht Eynhorns, in der er die Lebenswirklichkeit Berlins zu Beginn der 1920er Jahre in einer Aneinanderreihung von einzelnen Wörtern auf originelle Weise dekonstruiert, ist in deutscher Übersetzung abgedruckt bei Bechtel, Jiddische Literatur (Anm. 3), 94.

re in der amerikanisch-jiddischen Presse vor allem Beiträge, die sich mit der gesellschaftlichen und politischen Situation in Frankreich und allgemeinen jüdischen Themen, wie dem Verhältnis von Religion, Kultur und Nation auseinandersetzen.¹⁴ Nach seiner Immigration in die Vereinigten Staaten konnte Eynhorn an seine langjährigen Beziehungen zum *Forverts* anknüpfen und erhielt sofort eine Stelle als fester Mitarbeiter. Er veröffentlichte nun wöchentlich politische Kommentare und Berichte, aber auch Gedichte und kurze Prosastücke.¹⁵ Da er mit seinen Beiträgen nicht den strengen Vorgaben des Tagesjournalismus unterworfen war, sondern seine Kommentare in der Wochenendausgabe veröffentlicht wurden, lässt sich eine relativ freie Wahl in den von Eynhorn behandelten Inhalten vermuten.¹⁶

Der überwiegende Teil der in den Jahren 1940-45 verfassten Artikel befasst sich ausschließlich mit dem hier interessierenden Themenkomplex der Wahrnehmung des Zweiten Weltkrieges und der Auseinandersetzung mit der deutschen Gesellschaft. Nur einige wenige Beiträge behandeln dagegen dezidiert amerikanisch-jüdische Probleme. Verfolgt man die Kommentare über die vier Kriegsjahre hinweg, lassen sich folgende Schwerpunkte herauskristallisieren: 1. die Betrachtung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der bolschewistischen und nationalsozialistischen Herrschaftspraxis unter Berücksichtigung der Rolle Hitlers und Stalins in der Weltpolitik, 2. die Diskussion der Lage der Juden in Europa sowie die Frage nach der Geschlossenheit und Handlungsfähigkeit der amerikanischen und europäischen Judenheiten und 3. die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie, der deutschen Gesellschaft und Kultur. Diese Themenkomplexe werden im Folgenden unter besonderer Berücksichtigung der beiden letztgenannten Aspekte näher vorgestellt.

- 14 Aus der Fülle der vorliegenden Artikel seien hier nur seine Briefe an die amerikanischen Kommunisten genannt, die im *Vecker* veröffentlicht wurden (15.12.1923, 19.4.1924) und die Kolumne *Tsu a nabent harts*, die ebenfalls im *Vecker* erschien (1926-28) und in der Eynhorn sowohl aktuelle politische Ereignisse kommentierte, aber vor allem innerjüdische Diskussionen kritisch begleitete.
- 15 Ein Register seiner Artikel findet sich im Nachlass YIVO RG 277, Folder 119-122. Einige dieser Artikel für den *Forverts* veröffentlichte er unter dem Pseudonym Ofrim Ikir.
- 16 Abe Cahan, der Herausgeber des *Forverts* behielt sich jedoch das Recht vor, über die Veröffentlichung von eingereichten Artikeln zu entscheiden und in einzelnen Fällen, Kürzungen vorzunehmen. Vgl. dazu die Auseinandersetzung Cahans mit Rafail Abramovič YIVO RG 1139 Folder 35, 36.

2.1) Bolschewistische und nationalsozialistische Herrschaftspraxis im Vergleich

In der Diskussion um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der bolschewistischen und nationalsozialistischen Herrschaftspraxis zeigt sich zum einen Eynhorn in Folge der Revolution von 1917 entwickelte kompromisslose Haltung gegenüber der kommunistischen Bewegung und seine Ablehnung jeglicher Ideologie und dogmatischer Überzeugungen. Diese entschiedene Ablehnung war besonders von der Erfahrung der Berliner Inflationsjahre, ihrer radikalisierten Arbeiterschaft, der kommunistischen Umsturzversuche und der Ausbreitung der gegenrevolutionären Bewegung mit ihren geheimbündischen Tendenzen geprägt. Daher unterschied in dem politischen Schachspiel, das Hitler und Stalin nach Auffassung Eynhorns miteinander spielten, die beiden Systeme – abgesehen von der Rassentheorie – nur wenig.¹⁷ So versuchten Stalin und Hitler, ihre Gesellschaften entlang der Kriterien von Rasse, Ethnie oder Klasse zu ordnen und verfolgten jeweils weitgreifende Expansionsziele. In ihrer Herrschaftspraxis agierten sie mit Terror gegen die eigene Bevölkerung in Verbindung mit pseudopartizipatorischen Deutungsangeboten wie der Identifikation mit einer charismatischen Führungspersönlichkeit.¹⁸

Zum anderen spiegelt sich insbesondere in seinen ideengeschichtlichen Ausführungen zu den Wegbereitern der Ideologien des 20. Jahrhunderts sein in der jüdischen Kultur und Religion verwurzelt Humanitätsideal wider. Ausgehend von dem biblischen Grundsatz, dass die folgende Generation erntet, was die vorige gesät hat,¹⁹ verweist Eynhorn auf die im 19. Jahrhundert gelegte Saat: „Das alles, was wir jetzt haben: den Rassismus, den Zynismus, die herzlose und vermaterialisierte Welt, die kalte wissenschaftliche Brutalität ohne Mitleid und ohne Herz, das Leugnen von Moral und Menschlichkeit, das Betrachten der Geschichte wie einen Automaten, als eine blinde Maschine, in der die Menschen als ihre willenlosen Produkte erscheinen, die Religion der Gewalt und des Hasses –

17 Dovid Eynhorn: *Di shpil, vos hitler un stalin shpilen tsuzamen. A politisher shakh-shpil mit tsvey listigen shpilern*, Forverts vom 21.2.1941.

18 Auch wenn Eynhorn in diesen Punkten stark verallgemeinert und bspw. den Röhm-Putsch mit den trotzkistischen Prozessen gleichsetzt, bilden die genannten Elemente wesentliche Bestandteile der aktuellen Totalitarismusforschung. Vgl. dazu: Ian Kershaw and Moshe Lewin (Ed.): *Stalinism and Nazism. Dictatorships in Comparison*, Cambridge 1997 und Ricard Overy: *The Dictators. Hitler's Germany, Stalin's Russia*; London 2005. Ebenso Dan Diner, der insbesondere auf die Folgen für die Erinnerungskultur des nationalsozialistischen Genozids und des stalinistischen Sozozids hinweist. Dan Diner: *Das Jahrhundert verstehen*, München 1999.

19 2. Mo. 20,5 und Jer. 21,14.

das alles hat sich nicht Hitler ausgedacht, nicht Stalin und nicht Mussolini. Dies alles ist im 19. Jahrhundert gesät worden.²⁰

Als die wesentlichen Impulsgeber für das nationalsozialistische und stalinistische System sieht Eynhorn den Rassentheoretiker Arthur de Gobineau und den Sozialphilosophen Georges Sorel. So zeigen seiner Ansicht nach Gobineaus Rassentheorie und Sorels 1908 erschienene Abhandlung *Über die Gewalt* ein genaues und vollständiges Bild dessen, was der Nazismus in grausamer Weise praktizierte.²¹ Die Maxime des Klassenkampfes und der Diktatur des Proletariats gemischt mit Sorels Gedanken führten dagegen zum Bolschewismus. Diese historischen und ideengeschichtlichen Zusammenhänge einer von den europäischen Entwicklungen nur mittelbar betroffenen Leserschaft näher zu bringen, bildet ein zentrales Motiv der Eynhornschen Artikel. Damit verbunden war die Hoffnung, dass die folgende Generation – enttäuscht von den Resultaten der herrschenden Ideologien – ihre Verantwortung wahrnehmen und andere, von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen ausgehende Überzeugungen und Formen menschlichen Zusammenlebens entwickeln würde.

2.2) Die Lage der Juden in Europa und die Haltung der amerikanischen Juden

In einem der ersten Artikel, den Dovid Eynhorn nach seiner Immigration für den *Forverts* schrieb, ging er genau auf diese Diskrepanz zwischen seiner eigenen Erfahrung und der Lebenswirklichkeit der amerikanisch-jüdischen Leserschaft ein. Der jüdische Leser in Amerika, so habe man ihm gesagt, wolle ermutigt, getröstet und mit positiven Zukunftsaussichten für sein Volk und die ganze Menschheit versorgt werden.²² Dies sei in dieser finsternen Zeit zwar eine zutiefst menschliche und verständliche Regung, aber bei der überwiegenden Mehrheit jedoch als ein Ausdruck von Schwäche zu verstehen. Es sei vielmehr nötig, der Wahrheit in die Augen zu sehen, den Hass nicht zu unterschätzen und den Gegner zu kennen, um nicht Lügen zum Opfer zu fallen und sich den Bedrohungen entgegenstellen zu können. An dieser Stelle kritisierte Eynhorn alle jüdischen Parteien, die in dieser Beziehung ausnahmslos gefehlt hätten und zu lange

20 Dovid Eynhorn: Der itstiger dor shnaydt di frukht vos der friheriger dor hot farzeyt. Di filozofen, visenshaftslayt un gelerte fun 19ten yorhundert, vos haben tsugegreyt dem boden far dem blutigen 20ten yorhundert, *Forverts* vom 12.7.1941.

21 Eynhorn bezog sich hier vor allem auf Goerges Sorel: *Réflexions sur la violence*, Paris 1908 und Arthur de Gobineau: *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen*, dt. Ausg. hg. von Ludwig Schemann, 4 Bde. Stuttgart 1898-1901.

22 Dovid Eynhorn: Hitler's milkhome gegen yiden un gegen der yidisher moral. Zaynen mir yiden shtark genug di milkhome tsu gevinen? *Forverts* vom 30.11.1940.

die Gerüchte von der Schwäche Hitlers und der nationalsozialistischen Bewegung weiter verbreitet hatten. Damit zielte Eynhorn unter anderem auf die Berichterstattung in der linksgerichteten amerikanisch-jiddischen Presse – einschließlich des *Forverts* – die die Machtübernahme und die ersten Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft mit relativer Passivität und schweren Fehleinschätzungen kommentiert hatte. Eynhorn hatte dagegen vergleichsweise früh vor der Gefahr durch die Nationalsozialisten und einem drohenden Rassenkrieg in der europäisch-jiddischen Presse gewarnt.²³

Diese differierenden Wahrnehmungen lassen sich nicht allein auf die begrenzten Erfahrungen der amerikanischen Juden mit der deutschen Gesellschaft zurückführen, sondern sind auch innerhalb der Gruppe der russisch-jüdischen Migranten zu finden, die während der 1920er Jahre in Berlin gelebt hatten. So setzte beispielsweise der von 1920 bis 1933 in Berlin lebende Menschewik und Bundist Rafail Abramovič in seinen Berichten für den *Forverts* noch bis zum Mai 1934 seine Hoffnungen auf einen Sturz der Nationalsozialisten durch die deutsche Sozialdemokratie.²⁴ Eynhorn, der anders als Abramovič auch während seiner Berliner Zeit eine kritische Haltung gegenüber den Sozialdemokraten eingenommen hatte, teilte dagegen weder diese Hoffnungen noch das Vertrauen in die deutsche Kultur und Zivilisation.²⁵ Sich selbst verstand Eynhorn als Vertreter eines „gesunden Pessimismus“, der die jüdischen Leser mit seinen Artikeln aufschreckt und warnt. Gleichzeitig vertrat er die unerschütterliche Überzeugung, dass der Mensch als Individuum gut ist und nur in der Masse – regiert von Verbrechern und verführt von Ideologien – zu Ungerechtigkeiten und Gewaltexzessen fähig wird. Seine Berichte zur Lage der Juden in Europa konzentrieren sich vor diesem Hintergrund insbesondere auf zwei Aspekte: die Rolle der Juden im Zweiten Weltkrieg, verbunden mit der Suche nach potenziellen Verbündeten sowie die Frage nach der inneren Stärke und des moralischen Gerüstetseins für den Krieg gegen Hitler und die Nationalsozialisten.

Ausgehend von dem als Weltanschauungs- und Vernichtungskampf geführten Krieg Hitlers, bezeichnet Eynhorn den Zweiten Weltkrieg als „jüdischen

23 Zur Wahrnehmung Hitlers und der Nationalsozialisten durch die linke amerikanische jiddische Presse siehe Abraham Brumberg: *Towards the Final Solution. Perceptions of Hitler and Nazism in the US Left-of-Center Yiddish Press, 1930-1939*, in: *Why Didn't The Press Shout*, 17-39. In der jiddischen Zeitung *Pariz* veröffentlichte Eynhorn mehrere Kommentare zum Aufstieg der Nationalsozialisten und ab Juli 1935 eine Artikelserie „Der zukünftige Rassenkrieg“, in der er vor dem unausweichlichen Krieg warnte und die osteuropäischen Juden als die am stärksten gefährdeten Opfer ‚Hitler-Deutschlands‘ bezeichnete. Für die Hinweise auf Eynhorns in französisch-jiddischen Zeitschriften publizierte Artikel danke ich Agnieszka Wierzycholska.

24 *Forverts* vom 14.5.1934.

25 Vgl. Brumberg, *Perceptions* (Anm. 22), 22-29.

Krieg“, in dem die Juden zum Prüfstein für die anderen Völker werden. In dem gleichnamigen Artikel verurteilt er die Kollaborationsbereitschaft in den besetzten Ländern Europas als Verrat an den Prinzipien der Menschenwürde. Dabei warnt er eindringlich vor der bei Vertretern aller Lager und Parteirichtungen anzutreffenden Überzeugung, sich um den Preis jüdischen Lebens die Freiheit der eigenen Mehrheitsbevölkerung erkaufen zu können, da dieser Vermutung eine gravierende Fehleinschätzung des Charakters des Nationalsozialismus zugrunde liege.²⁶ Denn das Hauptkriegsziel der „Hitleristen in allen Ländern“ umfasse nicht allein die physische Vernichtung der Juden, sondern auch die Ausrottung „Israels als Weltanschauung“.²⁷ Damit, so Eynhorn weiter, sei die Welt in zwei Lager gespalten, in der die einen alle geistigen Errungenschaften der Menschheit zerstören wollten und die anderen die kulturellen Werte, die Zivilisation und den Fortschritt verteidigten. In seiner Gleichsetzung des Judentums mit den großen menschlichen Idealen Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Menschenliebe und Wahrheit zählte Eynhorn zu den Angehörigen Israels nicht bloß die 17 Millionen Juden, sondern „alle guten Demokraten, erzogen nach der demokratischen christlichen Moral, (...) die zerstreuten einfachen einzelnen Sozialisten von edler Art (...) [und] alle Millionen, die noch an Moses zehn Gebote glauben“.²⁸

Angesichts dieser grundsätzlichen und die Menschheit als Ganzes bedrohenden Auseinandersetzung gab es für Eynhorn keine neutrale Position. Indifferente, abwartende Haltungen und taktische Überlegungen setzte er im Kampf um die Menschlichkeit mit einer indirekten Unterstützung Hitlers gleich. In diesem Sinn griff er im inneramerikanischen Kontext vor allem die Politik des 1938 gegründeten *Keep America out of War Congress* und dessen prominenten Vertreter, den amerikanischen Sozialisten Norman Thomas an, der einen Kriegseintritt der USA vehement ablehnte.²⁹ Eynhorns harsche Abrechnung mit der amerikanischen Linken, in der er den kommunistischen Sozialisten mit ihren klassenrevolutionären Tendenzen eine ideologische Unterstützung Hitlers und den linken Sozialisten heimliche Sympathien für Hitlers Kampf gegen den Kapitalismus vorwarf, gipfelte schließlich in der Forderung nach einer prinzipiellen Trennung zwischen „demokratischen“ und „revolutionären“ Sozialisten. „Es wird Zeit,

26 Eynhorn: *Di yidishe milkhome*, Forverts 8.3.1941.

27 Eynhorn, *Hitlers milkhome*, (Anm. 21).

28 Ebd.

29 Zur Gründung des Kongresses und der Politik Norman Thomas vgl. Justus D. Doenecke: *Non-Interventionism of the Left: The Keep America out of the War Congress 1938-41*, in: *Journal of Contemporary History* 12 (1977) No. 2, 221-236 und Bernard K. Johnpoll, *Pacifists Progress: Norman Thomas and the Decline of American Socialism*, Chicago 1970.

dass die ehrlichen und demokratischen, idealistischen und menschlichen Sozialisten sich nach einem anderen Namen umsehen.“³⁰

So wie Dovid Eynhorn vehement für einen Zusammenschluss aller den jüdisch-christlichen Werten verpflichteten Menschen ungeachtet ihrer politischen Überzeugungen eintrat, richteten sich seine innerjüdischen Appelle ebenfalls auf die Herstellung der dringend erforderlichen Geschlossenheit zwischen den unterschiedlichen Richtungen innerhalb der amerikanischen und europäischen Judenheiten. Das größte Problem sei es, dass die Juden bis zum Beginn des Weltkrieges an dem Glauben festgehalten hätten, dass das 20. Jahrhundert der Sonderstellung der Juden ein Ende bereiten werde. Sowohl die jüdischen Kommunisten und Sozialisten als auch die Anhänger des Assimilationsgedankens glaubten an einen neuen Messias, der ihnen die Erlösung bringen werde.³¹ Alle diese Erwartungen – und hier schloss Eynhorn seine eigenen Hoffnungen auf den Sozialismus mit ein – seien bitter enttäuscht worden.

Die drängende Frage, die Eynhorn seinen Lesern daher immer wieder stellte, war die nach den notwendigen Waffen, für den gegen die Juden geführten Krieg. Diese Waffen, die ebenso das Fundament für den dringend erforderlichen Burgfrieden zwischen den jüdischen Lagern bildeten, lagen nach Eynhorn in dem in der jüdischen Geschichte verborgenen nationalen Ideal der Völkerverbrüderung und der Gleichheit aller Menschen. In einem kurzen Abriss der jüdischen Geschichte zählte er all jene Prinzipien auf, von denen er glaubte, dass sie von allen jüdischen Parteien geteilt würden. Diese umfassten die von dem Propheten Micha beschriebene Vision des Völkerfriedens, Schwerter in Pflugscharen zu verwandeln, die aus der Gottesebenbildlichkeit des Menschen resultierende Gleichheit und Würde aller Menschen sowie die biblischen Grundsätze der Gerechtigkeit, die sich besonders in der Verurteilung der Sklaverei und der Verweigerung der absoluten Verfügungsgewalt eines Staates über seine Bevölkerung zeigten. Nach diesem Exkurs kam Eynhorn zu dem Schluss: „Wenn wir unsere dreitausendjährige Literatur durchstudieren, können wir ein nationales Weltprogramm aufstellen, eine Konstitution von herrlichen Punkten und Paragraphen.“ Eindringlich fragte er seine Leser: „Kann man sich auf dieses nationale Programm nicht verständigen? Kann man mit diesen Ideen nicht eine neue Begeisterung beim Volk schaffen? Ein neues Feuer damit anzünden, einen neu-

30 Eynhorn, Dovid: Norman Tomas un Adolf Hitler, Forverts 1.3.1941.

31 Eynhorn, Dovid: Oykh mir yiden zaynen nit geven tsugegrayt. Di toes'n vos unzere partayen hoben gemakht. – Vos men darf itst ton, Forverts 22.3.1941.

en Glauben, der uns wärmt und schützt in diesem kurzen schrecklichen Winter?“³²

Mit dieser Konstituierung eines in der jüdischen Religion und Tradition verwurzelten und in einen säkularen Kontext übertragenen nationalen Programms suchte Eynhorn die Zerrissenheit und Apathie innerhalb der amerikanischen Judenheit zu überwinden. In dem Wissen, dass nicht jeder die Dringlichkeit seines Aufrufes verstehen würde, führte er seinen Lesern ebenso die Fehlentwicklungen der einzelnen Richtungen vor Augen. Seine hier stark überzeichnende Kritik, verbunden mit zum Teil ungerechtfertigten Angriffen gegenüber einzelnen jüdischen Gruppierungen, wird vor dem Hintergrund seiner Flucht aus dem deutsch besetzten Frankreich und der relativen Gleichgültigkeit und Passivität der Mehrheit der amerikanischen Juden verständlich. Fast verzweifelt forderte Dovid Eynhorn seine amerikanischen Leser in den ersten Monaten nach seiner Ankunft auf, sich ihrer moralischen Verantwortung bewusst zu werden, entschiedene Hilfsmaßnahmen für die europäischen Juden zu ergreifen und Großbritannien im Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland mit allen Mitteln zu unterstützen. „Können wir nicht in der letzten Minute aufstehen, uns vereinigen, aufwachen und in uns die alte Fackel anzünden, die eine Welt erleuchtet hat?“

Dass diesen Appellen keine konzertierten Aktionen folgten und in den ersten Kriegsjahren in der amerikanischen Öffentlichkeit nur ganz vereinzelt jüdische Stimmen zu hören waren, die ein militärisches Eingreifen zur Rettung der europäischen Juden forderten, hatte seine Ursache in den antisemitischen Tendenzen der US-amerikanischen Bevölkerung und dem insbesondere in den Jahren 1940/41 verbreiteten Vorwurf der Kriegshetze gegenüber den amerikanischen Juden.³³ Die Furcht vor einer Verschärfung der antisemitischen Stimmung, die Sorge um die Gefährdung des erreichten gesellschaftlichen Status, aber auch die Ungläubigkeit gegenüber den Nachrichten aus Europa und ihre Fehlinterpretationen führten daher zu einer zögerlichen und uneinheitlichen Politik der leitenden jüdischen Organisationen.³⁴

32 Ebd. Genauso die folgenden Zitate.

33 Vgl. dazu Rafael Medoff: „A foolish Encroachment upon the Allied High Command“? American Jewish Perspectives on requesting U.S. Military Intervention against the Holocaust, *Modern Judaism* 20 (2000), 299-314. Im Jahr 1941 führte der Senat sogar eine formale Anfrage über diese Anschuldigungen durch. Siehe auch: Edward S. Shapiro: „The Approach of War: Congressional Isolationism and Anti-Semitism, 1939-1941, *American Jewish History* 63 (1984), 45-65.

34 Zur Situation der amerikanischen Juden zu Beginn des Zweiten Weltkriegs vgl. Edward S. Shapiro: *World War II and American Jewish Identity*, in: *Modern Judaism* 10 (1990), 65-84. Für die Diskussion um die Rolle der amerikanischen Juden und ihrer Führung: Raphael Medoff: *The Deafening Silence*, New York 1987. Kritisch dazu die Rezension von Yehuda Bauer in: *The Je-*

2.3) Die Auseinandersetzung mit der deutschen Gesellschaft und der nationalsozialistischen Ideologie

Angesichts der Nachrichten über die Massenerschießungen in Osteuropa, die Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung, deren Deportation und Ermordung in den Gaskammern und dem weithin fehlenden tatkräftigen Engagement der amerikanischen Juden, setzte sich Eynhorn in der Folge ausführlich mit den Deutschen und der deutschen Gesellschaft auseinander. In der Antwort auf die Frage eines Lesers, warum er sich soviel mit den Deutschen beschäftige und die Schuld der Nazis auf alle Deutschen übertrage, spiegeln sich Trauer und Wut über die von Eynhorn in den USA empfundene Ignoranz und Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der europäischen Juden: „Genau wegen dieser Frage schreibe ich dauernd über sie [die Deutschen, *A.S.*], damit die amerikanischen Juden verstehen und begreifen, und die Deutschen erkennen. Denn dann werden sie vielleicht einen winzigen Teil der Todesangst, von dem Grauen und Leiden der schrecklichen Tode spüren, die unsere Brüder dort fühlen, wenn sie in ihre Hände fallen.“³⁵

Ein wesentlicher Teil seiner Artikel befasste sich daher mit der grundsätzlichen Frage, inwieweit die Deutschen für den Aufstieg der Nationalsozialisten und die Kriegsverbrechen verantwortlich zu machen seien. Ausgehend von dem Standpunkt, dass Geschichte nicht nur von einzelnen Personen und Parteien gemacht wird, sondern diese Repräsentanten der Bevölkerung und ihres Willens sind, sah Eynhorn die Deutschen eindeutig in der Verantwortung für die Verbrechen der Nationalsozialisten – zumal die NSDAP mit Hitler legal an die Macht gekommen sei. Dabei könnten sich die Deutschen auch nicht auf das Argument zurückziehen, sie seien von Hitler verführt und in den Zielen der Nationalsozialisten getäuscht worden. Mit so einer Antwort könne sich allenfalls das russische Volk verteidigen, denn die Bolschewisten seien mit der Losung „Land, Frieden und Gerechtigkeit“ angetreten und hätten erst danach gezeigt, wer sie eigentlich seien. Mit den Nazis in Deutschland sei dies anders gewesen,

wish Quarterly Review 80 (1990) No. 3/4, 371-375. Nach dem Kriegseintritt der USA im Dezember 1941 glaubte die Mehrheit der amerikanischen Juden zumindest bis 1943 an die von der Roosevelt-Administration verfolgte Politik des „rescue through victory“, die als einzige Möglichkeit die genozidalen Verbrechen zu beenden, in der vollständigen Niederlage Deutschlands sah. Für die Frage, was die amerikanische Öffentlichkeit über die nationalsozialistischen Verbrechen und die Ermordung der europäischen Juden wusste vgl. die grundlegende Studie von Deborah E. Lipstadt: *Beyond Belief: The American Press and the Coming of the Holocaust, 1933-1945*, New York London 1986.

35 Dovid Eynhorn: Di daytshen un zayere fartaydiger. Di retsifes fun di daytshe armyen in di okupirte lender. Di daytshe neshome, Forverts 29.10.1943.

diese hätten nichts verheimlicht. Zehn Jahre lang hätten sie offen und klar ihre finsternen Ideen gepredigt und genau so lange hätten ihre Gegner Zeit gehabt, die Bevölkerung über die nationalsozialistische Bewegung aufzuklären.³⁶ Die wenigen deutschen Emigranten und Gegner des Regimes reichten nach Eynhorn nicht aus, um ein Gegengewicht schaffen zu können – daher müssten alle Deutschen für schuldig erklärt werden.

Sein Bericht über die Deportation der Kinder und Mitarbeiter des in der Nähe von Warschau gelegenen Medem-Kindersanatoriums im August 1942 nach Treblinka bietet hierfür ein eindringliches Beispiel. „Und hier, bei den mehreren hundert toten Körpern der kleinen, heiligen Kinder des Medem-Sanatoriums, werfe ich die Schuld allen Deutschen ins Gesicht, den Linken wie den Rechten. Ich stempele ihre Stirnen mit dem Kainszeichen und klage sie an vor der Welt und den kommenden Generationen.“³⁷ Den Kommunisten hielt Eynhorn ihre zeitweilige Kooperationsbereitschaft mit den Nationalsozialisten zu Beginn der 1920er Jahre vor und kritisierte sie für ihre antisemitischen Tendenzen.³⁸ Den deutschen Sozialdemokraten warf er vor, Hitler in der letzten Minute nicht bewaffneten Widerstand geleistet zu haben. Die deutsche Intelligenz habe sich dagegen von Anfang an den Ideen der Nationalsozialisten verschrieben und auch die demokratischen Parteien mit ihrer großen Presse hätten nichts unternommen, um den Antisemitismus wirksam einzudämmen, sondern sich zu Beginn der 1920er Jahre an den öffentlichen Hetzkampagnen gegen die „Ostjuden“ beteiligt. Schließlich kritisierte Eynhorn auch die deutschen Juden in den USA, da sie hier mit ihrer deutschen Kultur herumstolzierten und abschätzig auf die polnischen Juden herabschauten.

Aber nicht nur die Deutschen, auch die umliegenden Staaten hatten nach Eynhorn durch ihre Fehleinschätzung der nationalsozialistischen Bewegung zu Beginn der 1930er Jahre Hitlers Kriegserfolge mit vorbereitet.³⁹ Eynhorn führte diese Fehltritte auf die fehlenden Begegnungen mit den deutschen Arbeitern und mangelnde Kenntnisse über die Einstellungen der deutschen Bevölkerung,

36 Dovid Eynhorn: *Iz dos daytshe folk take umshuldig? Ken men ihm reynvashen fun fi farbrekhens vos vern bagangen fun hitler'n un di natsis. Vos di fakten bavayzen*, Forverts 26.7.1941.

37 Dovid Eynhorn: *Di shkhite in dem medem sanatorium*, Forverts 12.12.1942. Ausführliche Berichte über das Erholungsheim, seine Mitarbeiter und Kinder finden sich im *Medem-sanatoriebukh*, Tel Aviv 1971.

38 Eynhorn bezog sich hier vor allem auf die im Sommer 1923 vor völkischen Studenten gehaltene Rede Ruth Fischers, in der diese an antisemitische Stereotype anknüpfte. Vgl. dazu Mario Kessler: *Die KPD und der Antisemitismus in der Weimarer Republik*, in: *UTOPIE kreativ* 2005, H. 173, 223-232.

39 Dovid Eynhorn: *Gants Daytshland hot Hitler tsugegrayt dem zig far hitler'n. Un andere lender hoben zikh dem geholfen. – A kapitel geshikhte vos men tor nit fargesen*, Forverts 29.11.1941.

aber vor allem auf den weit verbreiteten Unwillen zurück, deren nationalistische und rassistische Haltungen zu erfassen. Mit anhaltender Dauer des Krieges und der in ihren Ausmaßen immer sichtbarer werdenden Vernichtung der europäischen Juden erschien es Eynhorn umso dringlicher, den amerikanischen Lesern ein aus erster Hand gezeichnetes Bild vom Zustand der deutschen Gesellschaft zu vermitteln. In seinen Beschreibungen der deutschen Gesellschaft und seinem Versuch der Konstruktion eines deutschen Nationalcharakters griff Eynhorn daher wiederholt auf seine Erfahrungen der 1920er Jahre zurück.

Schon im Januar 1924 hatte Eynhorn aus Berlin in mehreren Artikeln für den *Forverts* die Grundstimmung der deutschen Bevölkerung in düsteren Farben geschildert und vor der von ihr ausgehenden Gefahr gewarnt. „Die deutsche Seele ist eine überschattete. Sie sieht überall finstere und drohende Gespenster und wenn sie wild wird, wird der Tod aus den verborgenen Seelenwinkeln heraus-tanzen. Dann wird hinter den gemütlichen weißen Blumentöpfen ein Blutbad angerichtet werden, das die Welt noch nicht gesehen hat! Kein Kommunismus, keine Revolution, sondern ein Totentanz wird zum Vorschein kommen.“⁴⁰ Mit Blick auf die Lage der Juden in Deutschland schrieb er im Sommer desselben Jahres: „Es wächst ein Judenhass in Deutschland, der bereit ist, wenn sich die Gelegenheit bietet, alle Juden zu töten. Dieser Judenhass ist nicht nur bei den Monarchisten, sondern auch bei den breiten sozialistischen und kommunistischen Arbeitermassen vorhanden.“⁴¹ Bezug nehmend auf diese frühen Warnungen – die Mitte der 1920er Jahre weitgehend belächelt, aber spätestens mit dem Überfall auf Polen im September 1939 bittere Realität geworden waren – zeichnete Eynhorn das Bild einer von Pflichtgefühl, Rationalität und Theoriegläubigkeit durchdrungenen deutschen Gesellschaft, die gleichzeitig zu Mystizismen und einer schwärmerische Verehrung des Todes neigte. Für den deutschen Mann, so Eynhorn bestehe das Leben aus einer Anzahl von Pflichten. Egal ob es die Liebe zu seiner Frau, die Erziehung der Kinder, die Freundschaft gegenüber seinen Kameraden sei, all dies geschehe aus Pflicht. Wenn die Pflicht es gebiete, könne er auch hassen und grausam werden wie ein wildes Tier.⁴² Das Problematische an der Theoriegläubigkeit sei dagegen, dass die Deutschen insgesamt nicht danach fragten, ob jemand ein guter oder schlechter Mensch sei, sondern ob er Protestant, Katholik oder Sozialist ist. Diese Zuordnungen er-

40 Dovid Eynhorn: A nayem tants tantst itst berlin – dem toyten tants. A poetishe shilderung fun dem itstigen leben in daytshland, *Forverts* 30.1.1924.

41 Dovid Eynhorn: Der itstiger antizemitizm in daytshland, *Forverts* 22.6.1924 und Daytshe antisemiten treten aroys gegen yezusen vayl er iz a yid, *Forverts* 6.7.1924.

42 Dovid Eynhorn: Der daytsh – zayn neshome un zayn karakter, *Forverts* 21.6.1941.

möglichten es ihnen, in diesem Krieg nicht Menschen, sondern Ideen zu töten.⁴³ In diesen Beschreibungen, die notwendigerweise stereotypisierende Züge aufweisen und den in weiteren Artikeln erfolgenden Dämonisierungen der Deutschen als „blonde Bestien“ und „zweibeinige Raubtiere“,⁴⁴ kehren sich Eynhorns Berliner Erfahrungen, die er 1930 noch als ambivalent beschrieben hatte, vollständig ins Negative.

Sein bereits in der Frühphase der Weimarer Republik entwickelter kritischer Blick auf die deutsche Gesellschaft ermöglichte es ihm aber, früher als andere den Charakter der nationalsozialistischen Bewegung sowie des Zweiten Weltkrieges klar zu erkennen. So bezeichnete Eynhorn beispielsweise schon im Januar 1941 noch vor dem Pogrom in Jasi und den Massenmorden in Bessarabien und der Bukowina Rumänien als Laboratorium Hitlers, in dem die Zukunft Europas vorweggenommen werde.⁴⁵ Zudem mahnte er immer wieder, die ideologische Dimension des Krieges und den unbedingten Vernichtungswillen Hitlers ernst zu nehmen.

In seiner Analyse der deutschen Gesellschaft blieb Eynhorn aber nicht bei der Einbettung der nationalsozialistischen Bewegung in die deutsche Kultur sowie der Suche nach historischen und nationalen Erklärungsmustern für deren Vernichtungspolitik stehen, sondern richtete den Blick darüber hinaus auf die Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft für die Deutschen. Dabei beschäftigte er sich insbesondere mit der Frage, ob nach der physischen und moralischen Zerrüttung ganzer Generationen durch den Krieg der Aufbau einer den Prinzipien der Menschenwürde verpflichteten Gesellschaft gelingen könne.

Unter der Überschrift „Wird der deutsche Soldat nach dem Krieg wieder ein zivilisierter Mensch werden?“ beschrieb Eynhorn im September 1942 eindrücklich die psychischen und moralischen Auswirkungen des Krieges auf die deutschen Soldaten.⁴⁶ So sei es der nationalsozialistischen Führung zwar gelungen, die deutsche Bevölkerung ideologisch auf einen unmenschlich geführten Krieg vorzubereiten, aber selbst mit dem ideologischen Rüstzeug der Rassentheorie könne ein Mensch nicht einen anderen töten, ohne dabei selbst Schaden zu

43 Dovid Eynhorn: Dos daytshe folk un zayn kultur, Forverts 28.8.1943.

44 Dovid Eynhorn: Vu velen zikh ahin ton di yiden fun eyrope, Forverts 4.1.1941. Allgemeine Untersuchungen zum Deutschlandbild während des Zweiten Weltkrieges und des Einflusses der Kriegspropaganda in den jeweiligen Ländern, sind bislang nur vereinzelt vorhanden. Vgl. dazu Elke Scherstjanoi (Hg.): Rotarmisten schreiben aus Deutschland. Briefe von der Front (1945) und historische Analysen, München 2004.

45 Dovid Eynhorn: Rumenie vert bislekhvayz ermordet. Hitlers blutiger eksperiment darf dinen als lesan far der gantser velt, Forverts 25.1.1941.

46 Dovid Eynhorn: Vet der daytsher soldat kenen vern tsurik a tsivilizirter mentsh nakh'n krig? Forverts 5.9.1942. Ebenso die beiden folgenden Zitate.

nehmen. Der deutsche Soldat, so Eynhorn, ist im Krieg zum Mörder, Räuber und Schänder geworden: „Bei ihm sind alle edlen menschlichen Gefühle abgestumpft worden. Und dasselbe blutige wilde Tier, das andere mordet, peiniget und schändet, wird danach in sein Land zurückkehren.“ Nach seiner Rückkehr werde der deutsche Soldat daher jedes Mal, wenn er seine Frau und Kinder ansieht, über seine Taten erschrecken oder er wird seine Frau und Kinder mit derselben Brutalität und Verachtung ansehen wie seine vormaligen Opfer. Der eine wird darüber halb verrückt werden, der andere ein herzloser Verbrecher sein. Aber beide, so war Eynhorn überzeugt, werden nicht menschlich leben können. „Nach dem Krieg, wenn wir unsere jüdischen Toten zählen, werden die Deutschen für jeden gepeinigten Juden zehn deutsche lebendige Tote zählen – Menschen, die in sich eine tote Seele tragen, ein totes Gewissen und ein kaltes Herz aus Stein. Und es gibt keine entsetzlicheren, finsternerer Gestalten als lebendige Tote.“

Die hier vorgenommene Umkehrung der Perspektive verweist auf das in der modernen jiddischen Kultur verwurzelte Konzept *mentsb*, dem Eynhorn auch angesichts der Shoah verpflichtet bleibt.⁴⁷ Nicht der physische Tod ist von diesem Standpunkt aus am stärksten zu fürchten, sondern der Verlust der Menschlichkeit, der gleichzusetzen ist mit seelischem und geistigem Tod. *Tsu zayn a mentsb*, verstanden in seiner allgemeinen Bedeutung als ethische Verpflichtung sich und seinem Nächsten gegenüber, verbindet sowohl religiös geprägte Anschauungen von der Gleichheit aller Menschen und dem Wert jedes Einzelnen mit den säkularen Idealen der Gleichberechtigung und Demokratie. In diesem Sinn liegt für Eynhorn die eigentliche Tragik in der Entmenschlichung der deutschen Gesellschaft.

Seine Anklagen gegen die Deutschen, die für ihn den Zivilisationsbruch des 20. Jahrhunderts am eindeutigsten verkörpern, sind immer auch vor dem Hintergrund seiner generellen Auseinandersetzung um die Frage zu verstehen, wie ein menschenwürdiges Leben in einer von totalitären Ideologien geprägten Zeit möglich ist. Sein skizziertes Programm zur Überwindung der Spaltungen innerhalb der Judenheit stellt daher weniger einen tragfähigen Konsens zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen als ein Manifest der Menschlichkeit dar. Dem grenzenlosen Terror und der umfassenden Außerkraftsetzung der bislang geltenden grundlegenden menschlichen Konventionen stellte Eynhorn das Prinzip *mentsb* entgegen, das von dem einzelnen Menschen als einem freien und selbst-

47 Zum Konzept *mentsb* vgl. den instruktiven Beitrag von Marc Kaminsky: Discourse and Self-Formation: The Concept of *Mentsb* in Modern Yiddish Culture, in: The American Journal of Psychoanalysis 54 (1994) 4, 293-316.

verantwortlichen Individuum ausgeht. Dabei ist der Einzelne dazu aufgerufen, unabhängig von den konkreten Umständen, seine Würde und Menschlichkeit gegenüber dem Nächsten zu wahren.

Die im Januar 1943 von Eynhorn im *Forverts* veröffentlichte szenische Erzählung „Wenn die Nazi-Verbrecher nach Hause kommen“⁴⁸ ist ein eindrucksvoller Beleg für diese Haltung und verarbeitet in literarischer Form die bereits in dem Artikel über die Rückkehr deutscher Soldaten aus dem Krieg diskutierten Fragen nach persönlicher Verantwortung, Mittäterschaft und individueller Schuld.

Wenn die Nazi-Verbrecher nach Hause kommen. Die Strafe, die sich über ihnen ausgießen wird. – Eine Phantasie in vier dramatischen Bildern von Dovid Eynhorn

(Forverts vom 16.1.1943)

Der Soldat

Ein stilles Dorf in den Bergen in Bayern, Deutschland. Ein winterlicher Nachmittag. Die Berge sind ganz mit Schnee bedeckt und auf dem Plateau eines großen Berges, etwas vom Dorf abgerückt, steht die alte Kirche mit ein paar spitzen gotischen Türmen. Es ist still. Man sieht keinen Menschen und hört keinen Laut. Mit langsamem Schritt, den Kopf geneigt, wie von einer schweren Sache niedergedrückt, eingehüllt in einen Soldatenmantel, mit großen schweren Stiefeln, geht ein junger Mann von 35 Jahren; er geht langsam, den verschneiten Weg suchend zur Kirche.

An der schneebedeckten Treppe der Kirche nimmt er seine Mütze ab, bekreuzigt sich und öffnet unsicher die schwere Tür. In der alten Kirche ist es noch stiller als auf der Straße. Jede noch so kleine Bewegung gibt ein Echo. Weit hinten liegt der Altar im Dunkeln, erleuchtet von zahlreichen Kerzen. Auf der rechten Seite des Kirchenschiffes steht ein geschnitzter Beichtstuhl. Der junge Mann stippt seine Finger in eine Schale mit Wasser, die neben der Tür steht, bekreuzigt sich noch einmal und geht in den Beichtstuhl. Er neigt seinen Kopf zum Gitter, hinter dem der Priester sitzt. Eine Weile herrscht ein ruhiges Schweigen, das von Zeit zu Zeit von einem fernen Donner unterbrochen wird. Ein Zeichen, dass sich irgendwo eine Menge Schnee von einem Fels gelöst hat und hinunterstürzt.

48 Dovid Eynhorn: Ven di natsi-farbrekher veln kumen ahaym, Forverts 16.1.1943. Diese Erzählung ist eine der ersten literarischen Auseinandersetzungen Eynhorns mit der Shoah. Während der Kriegsjahre erschienen im *Forverts* mehrere Gedichte, die 1943 auch in Buchform erschienen. Dovid Eynhorn: Av ha-rahamim, Niu York 1943.

Der Priester: Bist du gekommen, um zu beichten, mein Sohn?

Der Soldat: Ja.

Der Priester: Seit wann bist du aus dem Feld zurück?

Der Soldat: Zwei Wochen.

Der Priester: Aus Russland?

Der Soldat: Nein, aus Polen.

Der Priester: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes...

Der Soldat: Amen!

Der Priester: Nun sprich' mein Sohn, was liegt dir auf dem Herzen.

Der Soldat: Vater, ich kann nicht. Es fällt mir schwer, es auszusprechen. Es ist zu schrecklich.

Der Priester: Vor Gott sind alle Sünden bekannt.

Der Soldat: Vater, wenn ich ein einfacher Verbrecher wäre, ein Mensch, der alle sieben Todsünden begangen hätte, würde ich noch reden können; aber das ... *(der Soldat zittert am ganzen Körper)*

Der Priester: Hab' Mut mein Sohn, erzähle.

Der Soldat: Vater, gibt es Vergebung für das Ermorden von Kindern, kleinen unschuldigen Kindern, Säuglingen, die man ihrer Mutter von der Brust weggerissen und vor ihren Augen getötet hat? *(aus dem Beichtstuhl hört man ein stilles Seufzen)* Vater, gibt es Vergebung, wenn man junge Töchter ihren Eltern entreißt, sie nackt auszieht und vor den Augen ihrer Eltern vergewaltigt? *(vom Beichtstuhl kommt ein strenges Schweigen)* Vater, gibt es Vergebung, wenn man nackte, geschlagene, gepeinigte Frauen, alte Menschen und Kinder zwingt, ihr eigenes Grab zu schaufeln, in dem man sie bei lebendigem Leib begräbt?

Der Priester *(aus dem Beichtstuhl)*: Abstoßend! Schändlich!

Der Soldat: Es sind zwei Wochen, dass ich nicht schlafen kann. Die Toten umringen mich. Ich habe eine Frau und ein kleines Kind von zwei Jahren. Manchmal überkommt mich nachts ein wilder Zorn. Ich bin bereit, den Strick zu nehmen, ihnen die Köpfe zu zerschmettern und mich selbst aufzuhängen. Es jagt mich, wie ein finsterner Geist der Vergeltung. Gibt es für mich keine Befreiung? Keine Vergebung? Bin ich verdammt in alle Ewigkeit?

Der Priester *(aus dem Beichtstuhl)*: Mensch, es ist nicht meine Aufgabe, dich zu belehren oder zu richten. Ich bin da, den Menschen die Sünden zu vergeben im Namen des Erlösers, der mit seinem Blut alle menschlichen Sünden erkaufte hat, die Gewesenen wie die Zukünftigen. Von der Kreuzigung bis heute sind alle schauderlichen Verbrechen begangen worden. Aber solche, in so einer Form, kennt die Kirche nicht und ich weiß nicht, ob sie nicht zu der ewigen Verdammnis gehören. Mein Sohn, verlass' sogleich das Dorf. Geh zurück, von wo

du gekommen bist. Vielleicht kannst du mit irgendetwas deine furchtbaren Sünden auslösen.

Der Soldat: Vater, das ist unmöglich. Der Führer hat jedem Soldaten befohlen, brutal, grausam und unmenschlich zu sein. Ich werde dort noch größere Verbrechen begehen.

Der Priester (*mit zitternder Stimme*): Mein Sohn, verlass' das Dorf, verlass' deine Familie, ein Geist ist in dich gefahren. Ich werde vor Gott für deine Seele beten. Das ist das einzige, was ich tun kann.

Die Frau des Soldaten

Am nächsten Tag. Dieselbe Szene, derselbe Platz. Es hat geschneit, und der weiße Schnee hat den Fußweg, der zu der kleinen Kirche führt, nun ganz zugedeckt. Eingehüllt in ein Tuch, mit einem Kind an der Hand, geht eine junge Frau mit schnellen Schritten aus dem Dorf. Von Zeit zu Zeit bleibt sie stehen, um zu Atem zu kommen. Vor den Stufen der Kirche bleibt sie stehen, hält einen Moment inne, danach steigt sie die Stufen hoch und öffnet die Tür.

In der Kirche dieselbe Stille. Die Frau beugt sich tief, als wenn sich eine schwere Hand auf ihre Schulter gelegt hätte. Langsam nähert sie sich dem Beichtstuhl, in dem der Priester sitzt.

Eine Stimme aus dem Beichtstuhl: Gesegnet sei Jesus Christus.

Die Frau: In alle Ewigkeit, Amen.

Die Frau kniet sich hin und neigt ihren Kopf zum Fenster.

Die Frau: Vater, Fritz ist gestern Abend zu euch gekommen?

Der Priester: Ja, er war hier.

Die Frau: Und er ist nicht zurückgekommen.

Der Priester: Ich weiß.

Die Frau: Sie sind aus dem Dorf verschwunden, er und seine zwei Kameraden.

Der Priester: Ich weiß.

Die Frau: Vater, musste das sein?

Der Priester: Unvermeidlich.

Die Frau: Sind denn alle diese furchtbaren Sachen, die man erzählt, wirklich geschehen?

Der Priester: Mein Schweigegebot verbietet mir, darüber zu sprechen.

Die Frau (*resigniert*): Ja, ja, ich weiß. Ich darf euch das nicht fragen. (*plötzlich mit hoher Stimme, fast hysterisch*) Ja, ja, es ist gut so. Er soll nicht zurückkommen. Ich werde ihn im Schlaf erwürgen. Er soll sich mir nicht mehr nähern. Vater, er ist

gestorben, gestorben, tot! Es ist gut so, ich werde meine Greti allein aufziehen. Ich werde ihr Vater und Mutter sein. Ich werde die Männer meiden, die aus dem Krieg kommen. Verdammt sollen sie sein!

Der Priester: Meine Tochter, richte sie nicht. Sie sind verführt worden. Du selbst hast dem Führer geschworen.

Die Frau bricht in ein bitteres Weinen aus, steht auf und verlässt schnell die Kirche.

Auf dem Gut eines deutschen Grafen

Ein altes Grafengut in Preußen. Die Uhr auf dem Kamin hat zwölf geschlagen. Am Feuer in einem hohen Patriarchenstuhl sitzt der alte Graf, links von ihm auf einem Stuhl – die Frau Gräfin. Aus dem zweiten Zimmer kommt ein älterer Herr mit leisem Schritt in Uniform herein.

Der Graf (*vom Kamin*): Nun, Herr von Schönholz, ihr habt diese Nacht wieder ein Staatsverbrechen begangen? Nach meiner Rechnung müsstet ihr schon sieben mal die Todesstrafe bekommen haben.

Der ältere Herr: Unserem Stand ist es erlaubt, das englische Radio zu hören.

Der Graf: Ja, ja, es ist nicht leicht zu wissen, ob der Stubenmaler Hitler von Schickelgruber die Privilegien des preußischen Adels anerkennen wird. Unsere Generäle werden jeden Tag erniedrigt.

Der ältere Herr: Ja! (*seufzt*)

Der Graf: Hätten wir das gewusst, als wir ihn zu unserem Propheten erklärten. Ja ... Ja ...

Der General: Ja, mehr oder weniger. Die Berichte scheinen wahr zu sein und sehen katastrophal für uns aus.

Der Graf: Wie meinen Sie, Herr General?

Der General: Die Sache ist klar. Der Krieg in Russland zieht sich ins Unendliche. Es wird keine Entscheidung geben. Das ist ein gegenseitiges Morden auf Jahre hinaus. Im Sommer werden wir eine Offensive machen und Territorium gewinnen. Im Winter werden sie eine Offensive machen und die Gebiete zurückgewinnen, solange bis es keine Soldaten mehr gibt. Und in der Zwischenzeit wächst bei den angelsächsischen Völkern eine Macht, gegen die wir bald nicht mehr genügend Kraft haben, Widerstand zu leisten. Ich muss zugeben: den Krieg haben die Engländer gewonnen.

Der Graf (*zwischen den Zähnen*): Verflucht!

Der General: Das war vorauszusehen.

Der Graf: Wir haben gedacht, dass die angelsächsischen Länder bei einem Zusammenstoß Russland fallen lassen.

Der General: Wenn der Führer und seine Partei nicht verrückt geworden wären und einen vernünftigen Krieg geführt hätten, ohne die ganzen verfluchten rassistischen Schweinereien.

Der Graf: Ja, aber wir haben das unterstützt.

Der General: Nicht in dem Ausmaß. Übrigens haben wir uns nicht vorstellen können, dass sie es soweit treiben.

Aus dem oberen Stockwerk hört man plötzlich eine Männerstimme heftig ausrufen: Hilfe! Hilfe! Rettet mich! Mutti, Vater – wo seid ihr? Um Gottes Willen! Hilfe! Hilfe!

Die drei älteren Personen springen auf und eilen zur Treppe, die ins obere Stockwerk führt.

Der General (*zu der Gräfin*): Er hat sich noch nicht beruhigt?

Die Gräfin (*hastig zur Treppe laufend*): Oh Gott, oh Gott! Und so geht es jede Nacht, jede Nacht, schon seit zwei Wochen. Der Doktor sagt: ein Nervenzusammenbruch. Der Pastor sagt: Gottes Strafe. Ja, Gottes Strafe. Gott weiß, was unsere Jungen dort in Polen und Russland getan haben. Er ist ein stiller Junge gewesen. Später ist er in die Nazi-Partei gegangen. Wir haben nichts tun können. Als er in den Krieg gezogen ist, war er begeistert. Das erste Mal, als er gekommen ist, war er niedergedrückt. Mutti, hat er mir einmal gesagt, das ist ein Irrenhaus, ein Verbrecherheim und ein Schlachthaus. Es ist kein Krieg. Jetzt fühlt man das.

Die Frau bleibt stehen. Oben auf der Treppe erscheint der Graf mit einem jungen fünfundzwanzigjährigen Mann in einem Schlafanzug.

Die Frau: Da kommen sie. Ihr werdet es schon bald selbst hören.

Der junge Mann geht mit unsicheren Schritten die Treppe herunter, der Vater stützt ihn. Der Blick des jungen Mannes ist fixiert und starr, als wenn er die Augen nicht von etwas losreißen könnte. Das Gesicht ist leichenblass, der untere Teil zittert wie von Krämpfen geschüttelt, die Zähne klappern. Der Graf führt den jungen Mann zu seinem Patriarchenstuhl neben dem Kamin. Dort sinkt er hinein und fällt in sich zusammen wie ein Erschossener.

Der junge Mann: Mutti, Wasser! Wasser mit Kognak.

Die Frau verschwindet in einer Tür hinter der Treppe.

Der junge Mann (*ruhig*): Es ist wie verhext. Jede Nacht, jede Nacht kommen sie.

Der General (*ruhig*): Wer?

Der junge Mann: Die Juden, oh, die Juden, die Polen, die Russen; aber hauptsächlich die Juden. (*Der Blick des jungen Mannes wird wieder starr.*) Da sind sie, Kinder, Mütter, alte Menschen und vor allem die jungen Frauen. Sie stehen alle nackt da und zeigen mit dem Finger auf mich (*höher*) und rufen: „Mörder! Mörder!“

Der Graf: Aber Edgar, was ist dort geschehen?

Der junge Mann: Frag nicht, Vater, frag nicht. Deutschland ist verdammt für alle Ewigkeit.

Der Graf (*erschrocken und neugierig*): Ist das alles wahr, was das englische Radio berichtet?

Der junge Mann (*lässt den Kopf sinken wie ein Schuldiger*): Ja, Vater. Es ist alles wahr.

Der General: Unfassbar!

Der Graf: Und du Edgar, hast das mitgemacht?

Der junge Mann: Vater, wenn alle das Gleiche machen, dann wirst du mitgerissen. Der Mensch ist eine Bestie, ein Schweinehund, ein Lump. Vater, gibt es noch Vergebung? Oh, nein! (*und plötzlich*) Hilfe! Hilfe! Rettet mich! Hier sind die Juden, hier! Hier ist das junge Judenmädels, sie kommt näher zu mir, Vater! Hilfe!

Die alte Gräfin kommt herein mit einer Flasche und mit einem Glas.

Die Frau: Nun trink, Edgar, trink, beruhige dich.

Der junge Mann nimmt das Glas mit beiden Händen und trinkt mit wilden Schlucken. Der Graf geht mit dem General beiseite.

Der General: Das ist unsere Schuld, Deutschlands Schuld.

Der Graf: Jetzt ist es schon zu spät.

In Berlin

Eine Villa im Vorort Grunewald, Berlin. Ein klarer Frühmorgen. Auf den kleinen Tannen vor der Villa, die einmal einem jüdischen Verleger gehört hat, liegen spitze Hüte gefrorenen Schnees. Die Fenster der Villa und der breiten gläsernen Veranda schimmern im Morgenlicht.

Ein elegantes Automobil fährt mit hohem Tempo auf die Villa zu. Aus ihm springt ein junger Mann von dreißig Jahren in der Uniform des Schwarzen Korps heraus, der mit schnellen Schritten auf die Eingangstür zugeht und nervös den Klingelknopf betätigt. Durch die Scheiben der Veranda sieht man, wie eine junge blonde Frau in einem blumigen Morgenmantel heraustritt. Sie macht eine Bewegung, als wenn sie überrascht ist, öffnet schnell die Tür und lässt den

Mann herein. Sie umarmen und küssen sich, und gehen einander im Arm haltend ins Haus.

Im großen Speisezimmer herrscht eine leichte Dunkelheit durch die schweren Vorhänge. Die Frau hilft dem Mann aus dem Mantel, legt seinen ledernen Gürtel mit dem Revolver auf einen Stuhl und setzt ihn an einen großen massiven Tisch.

Die Frau: Hans, du hättest mir dein Kommen im Voraus doch ankündigen können. Ich bin so besorgt gewesen. Du weißt, die Berichte von der Front in Russland sind so furchtbar und fast alle meine Bekannten haben dort jetzt jemand verloren.

Der Mann: Närrisches Zeug! Ein Krieg ist ein Krieg. Im Übrigen weißt du, dass sich mein Amt in Polen befindet, und dort droht keinerlei Gefahr. Jedenfalls wollte ich dich überraschen.

Die Frau: Schon gut, Lieber. Hast du gegessen?

Der Mann: Verdammt, nein. Man bekommt gar nichts auf den Bahnhöfen. Hast du etwas?

Die Frau (*kokett*): Nun, jetzt werde ich dich überraschen. Eine Kartoffelsuppe, belegte Brötchen mit französischem Schinken mit echter norwegischer Butter und rumänischem Schafskäse. Und außerdem habe ich durch einen Zufall einige dieser köstlichen amerikanischen Gemüsekonserven bekommen.

Der Mann: Königlich! (*erinnert sich an etwas*) Hilda, hast du noch den französischen Kognak, den ich aus Paris mitgebracht habe?

Die Frau: Alle drei Flaschen, noch nicht geöffnet.

Der Mann (*öffnet eine Flasche*): Ich bin ein Stück Eis. Brrrh, ist das eine Hundskälte in Polen.

Die Frau geht aus dem Zimmer.

Der Mann geht zum Spiegel, betrachtet sich aufmerksam, zieht die Falten seiner Jacke glatt und spricht zu sich selbst: Hans, unter keinen Umständen darf Hilda merken, was ich in Polen getan habe. Merkwürdig, man sagt Grausamkeiten verändern ein menschliches Gesicht. Aber mein Gesicht ist unschuldig, wie das eines kleinen Kindes. Ja, die Weiber dürfen es nicht wissen. Was verstehen sie schon, die Weiber?

Die Tür zur Küche öffnet sich. Der Mann zuckt zusammen, als wäre er nackt.

Hilda (*die Geste ihres Mannes bemerkend*): Mach es dir bequem Hans, du bist zu Hause.

Mit einer verführerischen Handbewegung stellt sie dem Mann das Essen auf den Tisch. Hans geht zu ihr, nimmt eine Flasche Kognak und betrachtet sie

aufmerksam, wie ein Kenner. Danach nimmt er den Korkenzieher, öffnet die Flasche und schenkt zwei Gläser ein.

Der Mann: Trinkst du mit, Hilda?

Die Frau: Ein wenig, zur Gesellschaft.

Der Mann (*macht es sich bequem, trinkt das Glas in einem Zug leer und beginnt zu essen*): Ausgezeichneter Schinken. Die Franzosen machen das gut. He, he.

Die Frau (*traurig*): Jetzt ist das zu Ende. Es kommt gar nichts mehr von Frankreich.

Der Mann: Warte nur, wenn wir siegen, dann werden sie für uns schon alle guten Sachen machen.

Die Frau (*traurig*): Bis dahin fürchte ich, werden alle unsere Jungen in Russland bleiben.

Der Mann (*sich ein zweites Glas einschenkend, bissig*): Quatsch! Narreteien!

Die Frau: Willst du etwas Kaffee?

Der Mann: Später. (*gießt sich ein drittes Glas Kognak ein*)

Die Frau: Du trinkst zuviel.

Der Mann (*etwas angebeitert*): D...d...das fordert d...d...der Krieg.

Die Frau (*resigniert*): Nun, ja...

Der Mann (*gießt sich ein viertes Glas ein*): He, he, he.

Die Frau: Warum lachst du?

Der Mann: Ja, über das Judenmädchen.

Die Frau: In Polen?

Der Mann: Natürlich.

Die Frau: Was ist so interessant an dem Judenmädchen?

Der Mann: Ja, gar nichts. Es ist schon nichts.

Die Frau: Eine Spionin?

Der Mann (*lacht*): Eine dumme Gans.

Die Frau: Eine Gans kann nicht interessant sein.

Der Mann: Ach Hilda, eigentlich darfst du es nicht wissen.

Die Frau (*gespannt*): Mir kannst du alles erzählen. Du weißt, ich bin der Nazi-Partei treu ergeben.

Der Mann: Nun, ja. Ja, ja, ja, Es ist zu pi...pi...pikant a la Marquise de Sa...a...a...de.

Die Frau (*neugierig gespannt*): Ich habe das Buch gelesen.

Der Mann (*zieht die Schuhe aus, legt den Kopf auf die Lehne des Stuhls, vollständig angegetrunken und schließt die Augen*): He, he, he! Hör zu Hilda. Kannst du dir vorstellen, ein Haus voll mit nackten Judenmädchen?

Die Frau schweigt.

Der Mann: Ja, das sind bloß Dummheiten. Wir waren fünf Leute vom Schwarzen Korps. Kannst du dir vorstellen, fünf Sultane in einem Harem?

Die Frau: Das alles? ...

Der Mann: Nichts. Sie war nicht nachgiebig. Da haben wir ihr gezeigt, wie man die Männer von einer Herrenrasse behandeln muss. Nun, ja, hat sie mich geohrfeigt, mir die Nase zerkratzt wie eine Katze.

Die Frau (*ruhig*): Und weiter?

Der Mann: Ja, was weiter war, das ist für die Männer. Aber du brauchst nicht eifersüchtig zu sein. Das Mädchen ist schon tot und in die Seifen- und Fettfabrik verschickt. Wir werden gute Judenseife haben.

Die Frau (*blass, mit zusammengepressten Lippen, will etwas sagen aber hält inne; sie sitzt eine lange Zeit ruhig und schaut den Mann an*): Hans, geh schlafen. Du bist müde von der Reise. Das Bett ist fertig.

Der Mann steht langsam auf, geht mit unsicheren Schritten durch die rechte Tür. Die Frau bleibt starr stehen, wie eine Statue und betrachtet mit einem fremden Blick das reich möblierte Zimmer. Dann räumt sie den Tisch ab und geht links in die Küche.

Nach einer kurzen Zeit erscheint sie wieder, geht auf Zehenspitzen zur rechten Tür, öffnet sie vorsichtig und sieht nach, ob ihr Mann schläft. Danach geht sie durch eine weiter hinten liegende Tür und kommt mit einer kleinen Pistole in der Hand zurück. Sie bleibt stehen.

Die Frau (*zu sich*): Nein, das nicht. Er muss etwas Grausames erleben. (*nachdenklich spricht sie zu sich*) Ja, das ist beschlossen.

Sie geht zur Tür links. Nach einer kurzen Zeit kommt sie mit einem großen Eimer kochenden Wassers zurück. Sie geht leise, wie eine Katze, zur rechten Tür, öffnet sie vorsichtig, geht hinein und schließt sie hinter sich. Plötzlich ertönt ein wildes Geschrei.

Der Mann: Hilfe! Hilfe! Helft mir! Polizei! Sie verbrüht mich!

Der Mann erscheint halbnackt in der Tür und läuft durch das Zimmer. Sein ganzes Gesicht ist verbrannt mit roten Striemen.

Der Mann: Aber du, Hurenweib, Schlange, Mörderin, wo ist das Telefon? Du wirst schon etwas erleben! (*plötzlich bleibt er stehen*) Ja, ich sehe gar nichts. (*befühlt mit seiner Hand das verbrühte Gesicht; schreit wild*): Blind!

Die Frau (*ironisch*): Wirst schon die Judenmädchen nicht sehen! He, he!

Der Mann (*reißt vor Schmerz den Schlafanzug von sich, bittet sie weinerlich*): Ruf den Arzt, Hilda.

Die Frau (*geht starr mit einer Pistole auf ihn zu*): Warte, ich werde dich heilen. Du kriegst von Hilda den Gnadenschuss.

Sie schießt. Der Mann fällt. Die Frau beugt sich über ihn und betrachtet ihn eine Weile. Sie steht wieder auf und gibt ihm mit dem Fuß einen Stoß.

Die Frau: Lump!

Sich umdrehend geht sie langsam zu der weiter hinten gelegenen Tür und öffnet sie. Dort hält sie einen Moment inne, tritt dann entschlossen über die Schwelle und schließt die Tür hinter sich. Es folgt ein Moment gespannter Stille. Dann hört man den trockenen Knall eines Schusses und das Fallen eines Körpers.

Übersetzung aus dem Jiddischen von Anne-Christin Saß